

Fortsetzung: Messen

Die neue Relation des kanadischen Dollars zu den übrigen Hartwährungen legt jenseits aller weiteren Überlegungen eine Teilnahme an den großen internationalen Messen nicht nur nahe, sie macht sie zwingend. Die steigende Konkurrenzfähigkeit kanadischer Erzeugnisse ergibt sich indes nicht nur als Resultat der Wechselkursbeziehungen. Auch der Wandel in der Lohnstückkostenrechnung macht den Handelspartner Kanada interessant.

„Früher kamen die Käufer und verglichen zunächst einmal die Leistung“, so ein kanadischer Aussteller auf der letztjährigen Interpack, „jetzt geht es bei der ersten Frage gleich um den Preis, und damit ist dann häufig das Geschäft gelaufen.“

Ein kanadischer Hersteller auf der Hannover-Messe 1978, dessen Firma moderne Bildschirmtextverarbeitungsanlagen anbietet, wurde von der neuen Marktentwicklung völlig überrascht. „Wir können unser Beaver-100-Gerät gar nicht schnell genug herüberschaffen.“ Besonders im Hochleistungsbe- reich kommen kanadische Erzeuger immer stärker zum Zug. Dies entspricht auch den Hoffnungen, die das kanadische Wirtschaftsministerium in die weitere Entwicklung setzt.

Auf einigen Sektoren verlaufen die Bemühungen um eine Handelsintensivierung schon sehr erfolgreich. Kanada, das zu den wichtigsten Erzeugern von Forst- und Waldprodukten gehört, wird zum Beispiel auf der diesjährigen Ligna Ende Mai in Hannover durch mehrere Firmen vertreten sein. Beim letzten Mal, 1977, waren es nur neun Firmen.

Daß die deutschen Großmessen ein verstärktes Interesse an einer Beteiligung nordamerikanischer Anbieter haben, machte vor einiger Zeit der Ausstellungs- und Messeausschuß der deutschen Wirtschaft e.V. in Köln deutlich, als er ausdrücklich auf seine erstmaligen Werbebemühungen in den USA und Kanada hinwies. Zum Zwecke der Förderung der Interessen der Kölner Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft reiste ihr Aufsichtsratsvorsitzender, Oberbürgermeister John van Nes Ziegler, im vergangenen November nach Kanada, um – zum Beispiel in Toronto – vor kanadischen Wirtschaftsvertretern zu sprechen.

Kanada kann, als eines der sieben führenden Industrieländer der westlichen Welt, seinen Partnern mehr sein als lediglich Rohstofflieferant. Vor einem Frankfurter Publikum aus Wirtschaft und Finanzwelt ging Kanadas Botschaf-

ter in der Bundesrepublik Deutschland, John Halstead, vor einiger Zeit auf dieses Thema ein. Indem er auf eine 35 %-Steigerung des Absatzes von Fertigwaren im Handel mit der Bundesrepublik Deutschland hinwies, fügte Halstead weiter aus: „Wir sind heute nicht nur an einer Diversifizierung unserer Handelspartner, sondern auch unseres Handels interessiert. Wir haben nicht nur Rohstoffe, sondern auch hochentwickelte Technologien und Fachkönnen zu bieten.“

Daß diese neue Realität auch in Europa erkannt wird, unterstrich Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff in diesen Wochen in einem Interview mit der Toronter Tageszeitung „The Globe and Mail“. „Es ist keine gute Angewohnheit“, so der Minister, „wenn Kanada häufig vor allem als Rohstofflieferant bezeichnet wird. Aber dieses Vorurteil hat natürlich auch seinen Grund: das ist Kanadas beneidenswerter Reichtum an Rohstoffen aller Art, von dem man in Europa nur träumen kann. Aber für uns, für die Bundesregierung, ist Kanada eine Industrienation, die sich in der glücklichen Lage befindet, keine Sorgen wegen ihrer Rohstoffversorgung haben zu müssen. Wir sind in der Bundesrepublik Deutschland leider nicht so gut dran. Aber ich wiederhole: Wir sehen Kanada vor allem als Industriepartner.“

Die Selbstdarstellung kanadischer Firmen und Verbände auf internationalen Handelsmessen unterstreicht das große Interesse, das man einer Erweiterung des Handels mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaft entgegenbringt. Hier können Kontakte angeknüpft werden, die zu einer verstärkten Zusammenarbeit in vielen industriellen Bereichen, gerade auch im verarbeitenden Gewerbe, führen dürften.

Noch in diesem Jahr will eine Delegation des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) Kanada besuchen, um auch diese Möglichkeiten weiterzuentwickeln. Damit dies möglichst erfolgreich verläuft, erhofft sich die kanadische Bundesregierung ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen der Europäischen Gemeinschaft bei den jetzt ablaufenden GATT-Verhandlungen der sogenannten Tokio-Runde. Wie Kanadas stellvertretender Premierminister, Allan MacEachen, dieser Tage in Toronto mit Nachdruck betonte, könne Kanada nur auf der Basis einer Verbesserung des europäischen Angebots das Niveau kanadischer Zugeständnisse adäquat ansetzen.

Fortsetzung: Flüchtlinge

noch breiteren Kreis von Ländern zu ermuntern, (das Problem) finanziell oder durch Ansiedlung“ zu beheben. Kanada hat zwischen 1947 und 1976 45,5 Mio. Dollar für die Arbeit des Hohen Flüchtlingskommissars zur Verfügung gestellt und rangiert damit international hinter den USA, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien an fünfter Stelle (Bundesrepublik Deutschland: 46,4 Mio. \$). Welchen Stellenwert diese Arbeit für die Flüchtlinge und mit den Flüchtlingen in Kanada hat, machte der Vertreter Ottawas im Dezember in Genf anläßlich einer VN-Konferenz über Indochina-Flüchtlingsfragen deutlich: „Kanada ist ein Land mit alten Traditionen humanitärer Leistungen. Wir sind uns zeit unserer Geschichte immer bewußt gewesen, daß eine Tragödie großer menschlicher Dimension, ob sie in unserem Weltteil passiert oder sonstwo, ob sie Menschen betraf, mit denen wir enge historische Verbindungen hatten oder nicht, nichtsdestoweniger eine Frage von Bedeutung für uns war. Wir haben es immer für unsere Pflicht gehalten, im Rahmen internationaler Bemühungen diesen Forderungen nachzukommen.“ Das neue Einwanderungsgesetz trägt dieser besonderen Verantwortung Rechnung. Kanada verpflichtet sich darin, entsprechend der VN-Konvention und dem Protokoll über die Flüchtlinge zu handeln. Danach wendet Kanada besonders großzügige Richtlinien bei der Einwanderung anerkannter Flüchtlinge an.

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Überwindung des Flüchtlingsproblems ist häufig die Eingliederung in die Gesellschaft des Gastlandes, besonders bei Zuwanderern aus den Ländern, die eine Rückkehr – aus welchen Gründen auch immer – erschweren, wenn nicht gänzlich unmöglich machen. Wie erfolgreich diese Eingliederungsarbeit sein kann, zeigt das Beispiel der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei. Drei Jahre nach Ankunft in Kanada fühlten sich nur noch zehn Prozent der Befragten in die alte Heimat zurückgezogen. Unentschieden waren 23 Prozent. Aber 67 Prozent erklärten sich Kanada verbunden. Sie hatten neue Wurzeln und Verbindungen entwickelt.

Wirksame Integration funktioniert indes nur auf der Basis partnerschaftlichen Entgegenkommens. Kanadas Bevölkerung, so Minister Cullen, „ist sich der dringenden Notwendigkeit, Lösungen zu finden, bewußt und hat ihre Hilfsbereitschaft unter Beweis gestellt.“